

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: - (1955)

Artikel: Wie der Hermannsturm mit dem Fuchsloch verschwand
Autor: Senti, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie der Hermannsturm mit dem Fuchsloch verschwand

Die Altstadt von Rheinfelden als Halbkreis hat zwei Ecken : eine Nordwestecke, wo die Ringmauer mit dem Weißen Turm am Rheinufer ansetzte, und eine Nordostecke, wo die Mauer mit dem Diebs- oder Messerturme wieder am Rhein endigt. In Kriegszeiten verließen in regelmäßigen Abständen je zwei bis acht Mann die beiden Endtürme, durchschritten die Streckentürme und begegneten sich zwischen Obertor- und Hermannsturm. Im ganzen sind acht Türme nachweisbar, möglicherweise gab es deren noch mehr.

Am meisten Sorge bereitete dem Rate und dem Stadtbaumeister der Hermannsturm. Er stand dort, wo die heutige Bahnhofstraße ziemlich unauffällig die Altstadt verläßt, vor der mit dem einstigen Garnisonsbackhaus verbundenen untern Ecke des Hotels «Schützen», also hart am Rande des Schützen- oder Heimendeckenloches. Dieser breite und anfänglich noch viel tiefere Graben war die erste natürliche Sicherung der werdenden Stadt vor rund 800 Jahren und reichte bis ans Ostende des jetzigen Turnhalleplatzes. Zu noch größerer Sicherheit erbauten die Bürger auch auf dieser Seite eine starke Mauer, aus welcher sich mindestens vier Türme heraushoben.

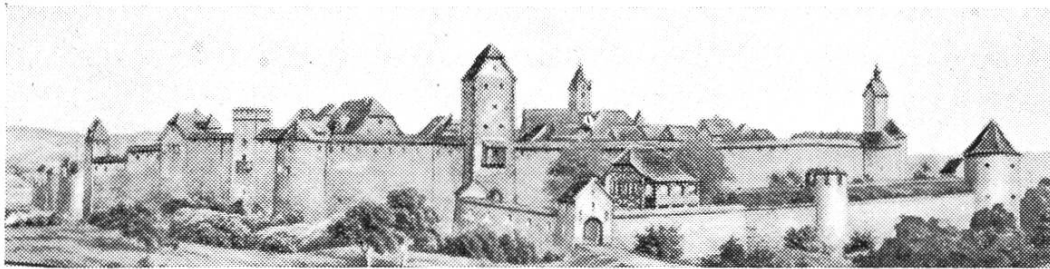
Dort, wo die Mauer schärfer nach Osten umbog, mußte eine Öffnung gelassen werden, teils für die Garten- und Feldbesitzer im «Vogelsang», teils als Verbindung mit der «Hohen Straße», dem wenig gepflegten Römerweg von Augst zum Bözberg. Nun ist der Graben aber nichts anderes als ein letzter Zeuge jener Zerreißungen der Erdrinde vor etlichen Millionen Jahren, der Rhein-

felder Verwerfung, bei der der Boden auf der Ostseite um mindestens 200 m einsank und der breite Riß offen blieb. Von solchen Gräben aus gehen meistens kleinere Risse bis tief in die spröden Felsseiten hinein. Auf der Ostseite kommen hier noch dazu die Steinsalzlager, welche langsam durch Sickerwasser ausgespült wurden, sodaß der Boden noch mehr an Festigkeit verlor. Diese geologischen Verhältnisse konnten den Erbauern der Stadt unmöglich bekannt gewesen sein. So wurde denn der Hermannsturm mehrmals bedenklich schadhaft; beim großen Erdbeben von 1356 stürzte er wie mehrere Häuser ganz ein, wurde aber infolge der geologischen Unkenntnis an derselben Stelle als unentbehrlich wieder aufgebaut. Der Hermannsturm war aber nicht nur ein teurer Posten im städtischen Bauwesen. Auf ihn warf mancher Tunichtgut in unangenehmer Erinnerung scheele Blicke; 2 Tage, 8 Tage, 3 Wochen « in Hermannsturm » schickte der Rat die Raufbolde, Lästerer, Trunkenbolde und schlechten Ehemänner und was sonst nicht gerade in den Diebsturm gehörte. In Kriegszeiten waren das Hermannstor und das Kupfertor gesperrt, zeitweise sogar zugemauert. In Friedenszeiten war das Hermannstor eine einträgliche Zollstätte, besonders an den Jahrmärkten.

Die große Vernachlässigung des Turmes und der ostwärts sich fortsetzenden nächsten Teile der Ringmauer war eine Folge der gewaltigen Umwallung der Stadt nach System Vauban um 1680; denn dadurch wurde der Verkehrsweg an dieser Stelle unterbrochen. Sehr wahrscheinlich erhielten die Gartenbesitzer und die Schützen in der Nähe ein kleines Nebentörchen, das der Volkswitz später « Fuchsloch » taufte. Als dann die Franzosen 1744 die Festung auf der Rheininsel sprengten und die Feldbefestigungen schleiften, war der Hermannsturm bis auf Mauerhöhe abgetragen und der Rest zerfiel bis zur Lebensgefährlichkeit, so daß das Nebentörchen immer wichtiger wurde.

Das 19. Jahrhundert mit seinen steigenden Anforderungen an Luft, Licht, Bewegungsraum und Bauplatz bereitete auch an dieser Stelle der Stadtmauer und dem Reste ihrer Romantik ein Ende.

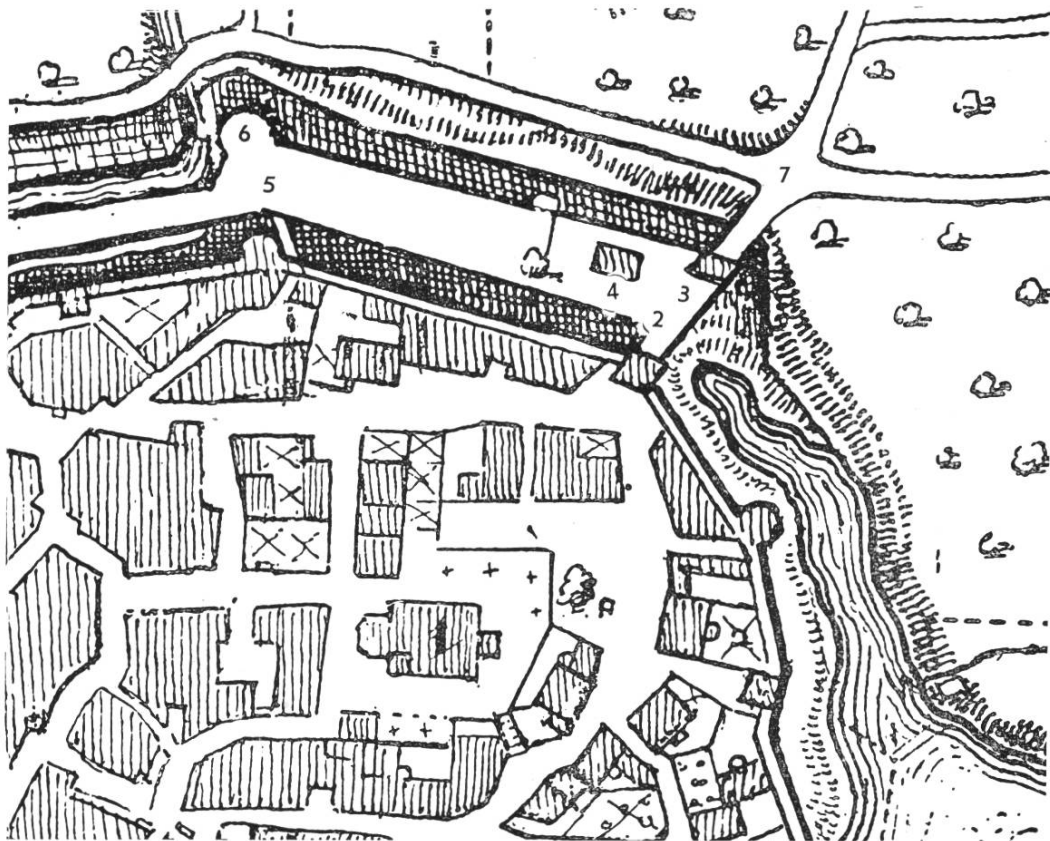
Nicht zuletzt mußte das werdende Gasthaus « Zum Schützen » sich behindert fühlen durch das arg verlotterte Gemäuer. Die Vorstöße beginnen anfangs 1818. Der Bürger Kaspar Kalenbach hatte an den Gemeinderat das Gesuch um dauernde Öffnung des Fuchs-



Ausschnitt aus einem Supraportenbild von G. Kalenbach nach einem Gemälde im Rathause. Links: Weißer Turm; Mitte: Hermannsturm mit Vorwerk und Schützenhaus; rechts: Wasserturm und Vorwerk; dahinter der Obertorturm. Zeit: vor 1550 (Spitzhelm der St. Martinskirche).

loches gerichtet, war aber abgewiesen worden aus polizeilichen Gründen. In einer längeren Darstellung der Lage kommt der Oberamtmann (Fischinger) zur Unterstützung der gemeinderätlichen Bedenken, obwohl er vom gewerblichen Standpunkte aus das Begehren des aufstrebenden Bürgers Kalenbach gerne unterstützt hätte. Interessant ist für uns der Hinweis auf die langsame Umwandlung des alten Schützenhauses der Schützengesellschaft in eine Pintwirtschaft mit Badegelegenheit und zuletzt zum Solbadhotel « Schützen » in der Zeit von 1817 bis 1855. « Zunächst diesem Törchen (Fuchsloch), etwas näher dem untern (Hermannsturm) als dem obern Tore gelegen, baute der Bürger Kaspar Kalenbach das Schützenhaus, er, der das Land umher und die Materialien des alten abgetragenen von hiesiger Stadt gekauft. Das neue Gebäude, weit größer als das abgetragene, ein Mittelding zwischen dem bessern und gemeinen Baustile, nicht ohne Fehler, ist von außen beinahe vollendet, von innen nicht vollkommen zur Hälfte;

an gelinden Tagen dieses Winters setzen darin die Handwerksleute ihre Arbeit fort. Zur Bequemlichkeit derselben und zur Ersparnis der Zeit würde dem Bauhern allerdings dienlich sein, wenn das besagte Törchen, « Fuchsloch » genannt, jeden Tag geöffnet wür-



Ausschnitt aus einer Stadtplanrekonstruktion von G. Kalenbach, unterhalb der Kaiserstraße : 1 Martinskirche, 2 und 3 Hermannstor und Vorwerk, 4 Schützenhaus, 5 Wasserturm mit Wassertörchen, 6 Vorwerk, 7 heutige Kreuzung Kaiserstraße / Bahnhofstraße.

de ; daß dieses geschehe, sucht' er bei dem löbl. Stadtrate wahrscheinlich mündlich ein und das andere Mal an, wurde aber ebenso oft mündlich abgewiesen ... Der Beschwerdeführer spricht sich deutlich aus, daß er nicht nur ein Schützenhaus, sondern zugleich auch ein Badehaus erbaue ; er will nämlich die im Anfang des ver-

flossenen Jahrhunderts dahier noch ziemlich besuchte, nachhin erloschene Bade-Anstalt wieder in das Leben heraufführen. Dafür scheint er nach Bemerken des Kleinen Rates noch keine Schritte bei Behörde getan, sondern bloß in seinem Baue gewirkt zu haben.

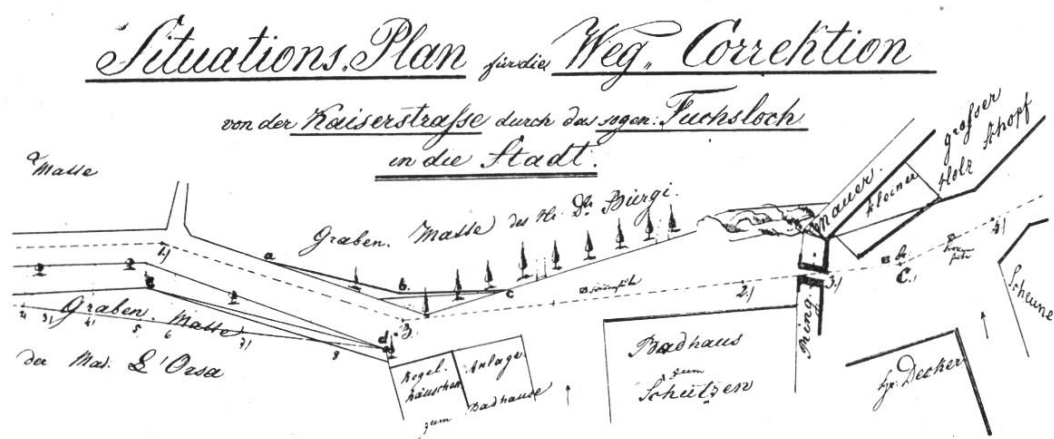
Da die Zeit herankommt, in welchem mein Land anöfent
anordnet werden und da bis zu diesem Zeitpunkte in
Jura die der öffentlichen Sicherheit des p. g. fußblas-
manus abzugeben werden muß, die Druckkosten über
die Ausgabe des Pils Stadtrats überseht
so wenigstens ist nicht, die nach folgenden Punkten zu be-
zählen, die das die Pils nicht weniger ist befürchten
Ordnung anzubringen und zu der gegenseitigen und
gegenseitigen Verhandlungen des betreffenden Landes
unmittelbar abzugeben und folgende Bedingungen
anzunehmen werden:

1) Das p. g. fußblas wird bis zum 15. Mai d. J.
abgegeben und die Pils drüßend freigegeben;

Beginn des Briefes von Schützenwirt Dr. Bürgi an den Gemeinderat

Indessen führt er die Absicht aus, um die Öffnung des Törchens aus einem Grunde mehr zu erhalten. — Gewiß ist, daß die Polizei in hiesigem Ort noch nicht heißt (= ist), wozu sie dieser und noch andere gutdenkende Bürger erhoben zu sehen wünschen. Aber Wünsche gedeihen nur in der Zeit und nicht immer und überall geht jeder Same derselben auf; vieles erstickt, wie manches Samenkorn in der Furche einer alten Stirne gesät ... » Der Bericht

damals aber wichtiger gewesen zu sein als das Gefühl für gleiches Recht. Vor lauter Anträgen und Gegenanträgen, baulichen und finanziellen Untersuchungen geriet die Fuchslochsache wieder für weitere zwanzig Jahre in den Hintergrund.



Ausschnitt aus dem Originalplan für den Mauerabbruch, von Forstverwalter Ulrich Hanslin, März 1855. Zwischen P. 2 und 3 rechts: Fuchsloch in der Ringmauer.

Trotz der unbefriedigenden Verkehrsverhältnisse ging es mit dem Wirtschafts- und Badebetriebe aufwärts. Im Jahre 1841 ging der « Schützen » durch Kauf an den Mechanikus und Insassen Josef Frommherz aus Hauenstein über. Dieser hatte vor Jahren die Wirtschaft « Zum Salmen » von Fr. J. Dietschy gepachtet und bewarb sich nun um die Übertragung des Tavernenrechts vom « Salmen » auf den « Schützen »; der Gemeinderat meldete dem Bezirksamte sein Einverständnis. Im folgenden Jahre erwirkte Frommherz eine Ermäßigung der Pintgebühr von 50 auf 25 Pfd., wobei aber die Betriebszeit vom 25. März bis 16. November eingeschränkt war.

Durch Kauf gelangte der « Schützen » am 7. Januar 1854 an den Arzt Joh. Bapt. Bürgi aus Magden. Die Liegenschaft wird so beschrieben :

- a) sog. Schützenhaus mit Badwirtschaft, Scheune, Stall, an der städt. Ringmauer, Nr. 346.
- b) Kegelhaus von Riegel, Nr. 347.
- c) Solbadhaus von Stein mit Badzimmer und Küche, Nr. 348.
- d) sog. Schützengraben, ca. 225 Ruthen, einerseits Franz Josef Meier, Bäcker, anderseits Theresia Lützelschwab.
- d) Garten- und Pflanzland im Stadtgraben zwischen Ant. Dekken und J. B. Mösch.
- g) ca. 50 R. Land im Schützenrain zwischen Schützenmauer und Wwe. Sprenger.
- h) ca. 28 R. Garten und Scheibenplatz.
- i) die Hausplätze zu a) bis c), Kegelplatz, ein laufender Brunnen zu $\frac{3}{4}$ Zoll.

Der Kaufpreis betrug Fr. 25 428.57 neue Währung. Als besondere Vorzugsbedingung steht die völlig Zehntfreiheit im Vertrage. Die Kaufsumme konnte in Raten abbezahlt werden. Frommherz nahm zu deren Barzahlung mehrere gesicherte Darlehen auf; der Gemeinderat, der damals noch in Darlehenssachen zu entscheiden hatte, traute der Einträglichkeit vielleicht nicht ganz, soviel aus der zögernden Zustimmung sich vermuten läßt.

Der neue Schützenwirt hatte nichts Geringeres im Plane, als die Liegenschaft zu einem richtigen Badehotel auszubauen. Damit kam nun auch in die Fuchsloch-Angelegenheit ein neuer Schwung. Der Abbruch der immer mehr abbröckelnden und dadurch lebensgefährlich gewordenen Mauerpartie war ebenso unvemeidlich geworden wie die Schaffung eines guten Verbindungsweges zur neuen Landstraße. Die Verhandlungen mit dem Gemeinderate wurden größtenteils mündlich, aber sehr schleppend geführt. Das Herannahen der neuen Badezeit nötigte den Hotelbesitzer Mitte April 1855 zu einer letzten Anfrage auf Ja oder Nein. Am 17. April behandelt der Rat einen Doppelvorschlag Bürgis. Dieser anerbote sich, den Abbruch auf seine Kosten ausführen zu lassen, wenn die Gemeinde ihm das Abbruchmaterial überlasse, aber die Kosten der

Aufräumungsarbeiten übernehme. Weil die Zeit drängte, mußte der Rat sein Kompetenzgeld angreifen ; Bürgi versprach das zu übernehmen, was dieses überschreite. Er wollte auch die Abbruchstelle an der Hauswand in Stand setzen und das für die Wegverbesserung benötigte Land unentgeltlich abtreten. Wenn der Rat es aber vorziehe, die Abtragung des Loches (!) und die Wegführung des Schuttes ihm zu überlassen, so wolle er dies um die gemeinderätliche Kompetenzsumme und Überlassung des Materials übernehmen. Hierauf beschloß der Gemeinderat folgendes Vorgehen :

- a) Der Abbruch der Fuchslochmauer beim « Schützen » geschieht durch die Gemeinde ; an die vermutlich Fr. 300.— betragenden Kosten leistet Bürgi Fr. 50.—.
- b) Die Gemeinde übernimmt die gleichzeitig durchzuführende Wegkorrektur durch das von Bürgi frei abgetretene Land. — Kosten ca. 200 Fr.
- c) Vollendung des Abbruches und der Aufräumung bis 12. Mai.
- d) Vollendung der Wegkorrektur bis 1. Juni.

Sämtliche Arbeiten waren auf die abgemachte Zeit ausgeführt. Eine über 600 Jahre alte Stadttoranlage war nach wechselvollen Schicksalen in ihren letzten sichtbaren Resten damit verschwunden.

Q U E L L E N

Stadtarchiv Rheinfelden, Ungeordnete Bauakten und Pläne des 19. Jahrhunderts, Rats- und Fertigungsbücher der betr. Jahre. (Nicht inventarisiert.)
Ratsprotokoll ab 1440. Invent. 6 ff.
Bauamt ab 1491. Invent. 447 ff.
Militärwesen ab 1510. Invent. 625/627 ; 630, 636.

L I T E R A T U R

C. Disler, Geologie des Bezirks Rheinfelden und der angrenzenden Gebiete. Rheinfelden, 1931. S. 46 ff. (Sonderdruck aus «Vom Jura zum Schwarzwald»).

C. Disler, Geologisches aus der Umgebung von Rheinfelden. Rheinfelder Neujahrsblatt 1949, S. 29 f.

G. A. Frey, Franz Jos. Dietschy und seine Zeit. Rheinfelden 1934/35, S. 206, besonders S. 247 ff. (Frey nennt es die «ekelhafte Fuchslochgeschichte», nicht wegen des Abbruches, sondern wegen des persönlichen Einschlages in den Verhandlungen.)

G. Kalenbach-Schröter, Bilder aus der alten Stadt Rheinfelden. Einsiedeln 1903, S. 8 ff. (Die durch nichts begründete Versetzung des Namens an das viel ältere Wassertörchen, wo der Gewerbekanal in die Stadt eingeführt wird, dürfte jederzeit rückgängig gemacht und die Tafel vernichtet werden, da es doch seit 100 Jahren kein Fuchsloch mehr gibt.)

Über das sog. Schützenloch siehe (außer Disler, Geologie) : E. Bröchin, Mosaik, Rheinfelder Neujahrsblatt 1946, S. 32. Dessen Ausfüllung und andere Veränderungen in der Nähe der Ringmauer sind für eines der nächsten Neujahrsblätter vorgesehen.

Das Bild der Fuchslochgegend nach der Öffnung der Straße ist zu sehen im Neujahrsblatt 1954, S. 15.

A. Senti